

Zeitschrift: Anzeiger für schweizerische Altertumskunde : Neue Folge = Indicateur d'antiquités suisses : Nouvelle série

Band: 15 (1913)

Heft: 1

Artikel: Die Glasmalerei in Bern am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts

Autor: Lehmann, Hans

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-159104>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 18.10.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Die Glasmalerei in Bern am Ende des 15. und Anfang des 16. Jahrhunderts.

Von *Hans Lehmann*.

(Fortsetzung.)

Im Jahre 1486 ging an den Schultheißen zu Murten die Aufforderung, den Preis für das Fenster, welches die Herren zu Bern für St. Katharina haben machen lassen, „Herrn Petern“ auszurichten¹⁾. Da der Titel „Herr“ besonders für die Geistlichen verwendet wurde, den Handwerksmeistern im allgemeinen aber nicht zukam, dürfen wir in diesem „Herrn Peter“, an welchen der Preis für das Glasfenster ausbezahlt werden sollte, nicht ohne weiteres den Glaser oder Glasmaler erblicken. Dagegen finden wir 1497 einen Berner Meister, namens

Peter Streiff

tätig für Freiburg²⁾. Eine *Berner Standesscheibe* in der *Kirche von Murten* ist bis auf wenige fehlende Stücke erhalten geblieben (Abb. 2). Sie weicht in der Komposition von den runden Standesscheiben des Urs Werder etwas ab, ebenso wie in der Darstellung der Löwen, namentlich infolge der scharf gezeichneten Ringellocken der Mähnen. In einem neuen Verfahren sind auch die Hintergründe gemalt. Es besteht in einem stillosen Gekritzeln, das mit der Kielfeder aus dem mit Schwarzlot belegten farbigen Glase ausgehoben wurde. Diese Technik kommt bei den späteren Glasmalern in Bern und anderwärts nach dem Jahre 1500 vielfach in Anwendung. Sie fand sich auch auf den beiden ältesten *Rundscheiben*, *Stiftungen der Stadt Thun* (Abb. 3) und der *Karthause Thorberg* (Abb. 4) in der *Kirche von Hindelbank*, ebenso wie die Löwen mit den scharf geringelten Lockenmähnen und den langen Schnäuzen, Karrikaturen, die beweisen, daß der Meister diese Tiere in Wirklichkeit nie zu sehen bekam³⁾. Wir stehen darum nicht an, auch diese beiden Glasgemälde Peter Streiff zuzuweisen. Eine gleiche Behandlung, wie auf der Hindelbanker Stadtscheibe von Thun, zeigen auch die Löwen auf einer kleinen *Berner Standesscheibe im Schweiz. Landesmuseum* (Abb. 1), deren ursprünglicher Standort nicht mehr ermittelt werden kann. Andererseits sind die plumpen Bären auf dem geringelten Untergrunde in zwei erhalten gebliebenen Wappenschilden im Mittelfenster des Chores in der St. Peter und Paul geweihten *Kirche zu Täuffelen*

¹⁾ Haller, a. a. O., Bd. II, S. 115.

²⁾ Trächsel, a. a. O., S. 32; Seckelm.-Rech. 1497 II. Item à Peter Streiff de Berne 7 ũ 5 s. Gütige Mitteilung v. Herrn Max de Techtman in Freiburg.

³⁾ H. Lehmann, Die zerstörten Glasgemälde in der Kirche von Hindelbank. Separat-Ausgabe aus „Bernern Kunstdenkmäler“, Bd. IV., Lief. 5—6, S. 10, Abb. 3 und 4.

auffallend ähnlich denen auf der Berner Standesscheibe im schweizerischen Landesmuseum¹⁾. Mag darum auch die Zusammenbringung des Glasmaler-
namens eines Peter Streiff mit dieser kleinen Gruppe von charakteristischen
Arbeiten nur eine hypothetische sein, so bleibt doch soviel sicher, daß neben
Urs Werder und seinen frühern Zeitgenossen am Ende des 15. Jahrhunderts



Abb. 1. Berner Standesscheiben. Schweiz. Landesmuseum.

Schwieriger als die Beurteilung der Tätigkeit der beiden Noll und des
Urs Werder gestaltet sich die des

Hans Abegg.

Unterm 29. April 1480 enthalten die Berner Ratsmanuale folgenden
Eintrag: „An Hans Abegg, die glaßfenster in der kilchen und in der

¹⁾ Über die Kirche vgl. Lohner, a. a. O., S. 526; W. F. von Mülinen, Heimatkunde,
6. Heft, S. 514. Eine farbige Zeichnung dieses Fragmentes besitzt das Schweiz. Landesmuseum.

noch eine Glasmalerwerk-
statt tätig war, deren Ar-
beiten sich enger an die
Werders, als an die der an-
dern Meister anlehnten.

Eine gewisse Ähnlich-
keit haben die beiden Berner
Standesscheiben und die
Stadtscheibe von Thun in
der Zeichnung der langge-
schnäuzten Löwen mit einer
Standesscheibe von Zürich
aus dem Ende des 15.
Jahrhunderts, auf welcher
zwischen dem Standeswap-
pen der siegreiche Kampf
des Züricher Löwen gegen
den Berner Bären dargestellt
ist, und die wir glauben mit
einiger Sicherheit dem Züri-
cher Glasmaler Lukas Zeiner
zuweisen zu dürfen. Mit
diesen langen Schnäuzen
wurden u. a. bei A. Dürrer
die Orientalen, bei Niklaus
Manuel zuweilen die Kriegs-
knechte ausgezeichnet. Of-
fenbar sollten sie dem Ge-
sichte einen martialischen
Ausdruck verleihen.

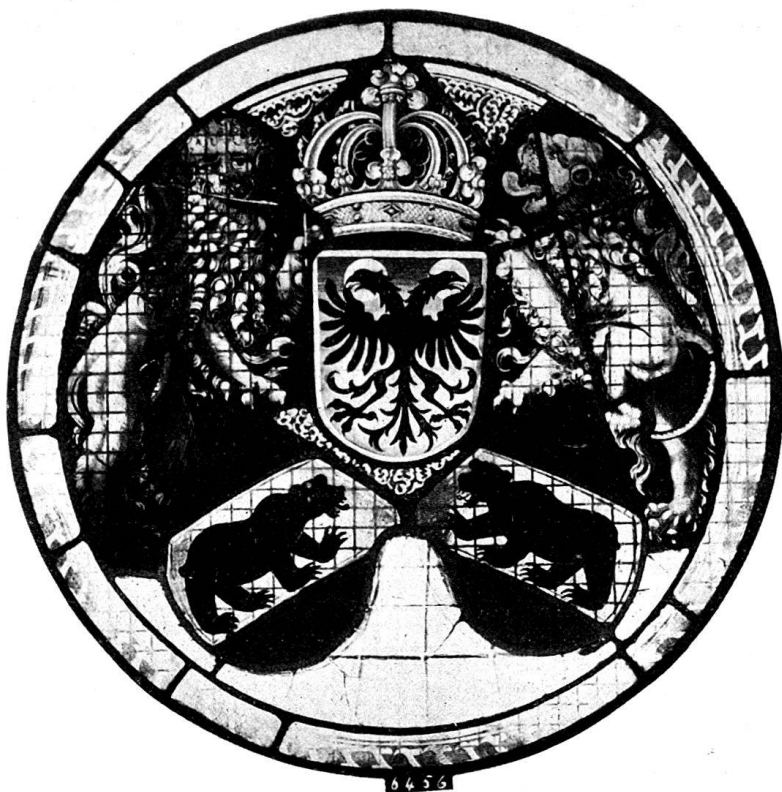


Abb. 2. Berner Standesscheibe in der Kirche in Murten.



Abb. 3.



Abb. 4.

Abb. 3. Stadtscheibe von Thun; Abb. 4 Wappenscheibe der Karthause von Thorberg, die beide beim Brande der Kirche von Hindelbank zerstört wurden.

probsty zu machen, dann M. H. H. dem Propst das zugesagt und gönnen haben“¹⁾.

Das Geschlecht der Abegg war im 15. Jahrhundert außer in Bern²⁾ innerhalb des Gebietes dieser Stadt auch in Zofingen ansässig, wo im Jahre 1448 bis 1452 Claus Abegg das Amt eines Schultheißen bekleidete. Nach den Seckelmeisterrechnungen beteiligte sich später *Hans* Abegg in hervorragender Weise an den Zuzügen, welche Zofingen in den Kriegen gegen Karl den Kühnen zu stellen hatte. So zog er 1474 vor Héricourt, 1475 nach Grandson und Orbe und 1476 sogar als Hauptmann nach Romont. Ein jüngerer Claus Abegg wurde in dem zuletzt genannten Jahre wegen der Beute von Grandson vom Rate nach Bern geschickt, woher er schon 1475 vier Pfund Beutegeld gebracht hatte, während Hans Abegg damals fünf Gulden von der Reise nach Hause trug³⁾. In den Jahren 1506 bis 1514 treffen wir nach Leu (Helv. Lex. Bd. XX, S. 131) Hans auch in der Würde eines Schultheißen der Stadt. Wir zweifeln darum nicht daran, daß sich der Eintrag in dem Berner Ratsmanuale auf den Zofinger Bürger dieses Namens bezieht und daß die Glaserarbeiten für die Fenster in der Propstei des alten Chorherrenstiftes und für solche in dessen Kirche bestimmt waren. Letztere soll damals sehr baufällig gewesen sein; doch schritt das Kapitel erst im Jahre 1514 an einen Neubau. Schon vier Jahre später konnte es an den Bischof von Konstanz mit der Bitte gelangen, er möchte die Altäre weihen, welche in dem neu errichteten schlanken Chore ihre Aufstellung gefunden hatten. Doch scheint er diesen Wunsch nicht erfüllt zu haben, da die Weihe des gesamten Baues erst am 9. und 10. Januar 1520 vollzogen wurde. Im Mittelfenster des Chorabschlusses ist eine große Passionsdarstellung erhalten geblieben. Sie stellt die Kreuzigung unter eigenartigen Baldachinen, die Grablegung und die Auferstehung Christi dar und wurde von dem Verfasser schon früher zweimal eingehender beschrieben⁴⁾. Während er in der ersten Abhandlung noch glaubte, die Entstehung dieses Bilderfensters mit dem Neubau des Chores in Beziehung bringen zu dürfen, spricht er in der spätern die Ansicht aus, es dürfte dasselbe von der alten Kirche in die neue hinübergenommen worden sein, da sich dessen Stil unmöglich mit demjenigen von Arbeiten, welche zu Beginn des 16. Jahrhunderts entstanden, in Einklang bringen läßt. An dieser Annahme glaubt er auch heute noch festhalten zu dürfen, um so mehr als die drei vorhandenen Darstellungen bei weitem nicht

¹⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, N. F., Bd. 1, S. 200. — Trachsel, Berner Museums-Festschrift, 1879, S. 31.

²⁾ Einem Peter Abeck testiert Urs Werder erstmals „Einen miner besten Röcken, zwenntzig guldin, vnd Ein stuck Silbergeschirrs der gutten Schalenn“ (Bern. Taschenb. 1854, S. 57) und setzt ihn mit dem Seckelmeister Anthoni Archer zum Testamentsvollstrecker ein (a. a. O., S. 59). Im abgeänderten Testamente erhielt er „zwo zimlich schalen für der grössten Eine, so in der Ordnung gestanden vnd aber verkauft sind worden“ (a. a. O., S. 68).

³⁾ Dr. Franz Zimmerlin, Aus den Rechnungen der Seckelmeister in Zofingen, Anzeiger f. schweiz. Geschichte 1910, Nr. 2.

⁴⁾ Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, N. F., Bd. III, S. 296 ff. — Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich, Bd. XXVI, S. 260 ff. und Taf. XV.

ausreichen, um eines der neuen Chorfenster ganz zu füllen, es sei denn, daß man ihnen noch weitere mit Szenen aus dem Leben Christi nach der Himmelfahrt beigesellt hätte, die alle seither spurlos verschwunden sein müßten.

Daß die im untern Aargau erhalten gebliebenen Bilder- und Figurenfenster aus der zweiten Hälfte des 15. Jahrhunderts, wozu wir die drei im Chore des *Kirchleins auf Staufberg*¹⁾ und die Fragmente aus den *Kirchen von Suhr*²⁾ und *Leutwil*³⁾ zählen, mit dem *Passionsfenster im Chore der Kirche von Zofingen* in engerer Beziehung stehen, werden wir in einer besondern Abhandlung später nachweisen. Trotz alledem aber kann die Vermutung, daß Hans Abegg der Ersteller dieser Glasmalereien gewesen sei, sich nur auf die angeführte, nicht allzu sichere Nachricht in den Berner Ratsmanualen stützen.

Von Wappenscheiben aus dieser Zeit sind, außer der schon angeführten (Bd. XIV, S. 290), im untern Aargau nur noch zwei erhalten geblieben. Nach der Stellung der Schilde sind es Geschenke von Frauen, die der Familie Effinger auf Schloß Wildegg angehörten. Sie zierten ursprünglich die Fenster in der *Kirche von Holderbank*. Bei einer Restauration dieses Gotteshauses im Jahre 1702 wurden sie zurückgezogen und in die Fenster des Schlosses eingesetzt⁴⁾. Später kamen sie durch Kauf an das Schweizerische Landesmuseum (Taf. VIII). Beide Scheiben enthalten das volle Wappen auf groß gemustertem Damaste ohne jede Einrahmung, gerade so wie die schönen Wappenscheiben aus der Familie von Scharnachtal in der Kirche von Hilterfingen (vgl. Bd. XIV, Taf. XIX) u. a. Nur der Schnitt der Helmedecken und die Zeichnung der Helme ist etwas verschieden, letztere kräftiger aber derber und näher verwandt zu den Wappenscheiben freiburgischer Geschlechter, deren Erstellung wir



Abb. 5.
Figurenscheibe mit St. Katharina.
Aus der Kirche von Büren. Hist.
Museum Bern.

¹⁾ Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft, Bd. XXVI, S. 299 ff.

²⁾ Mitteilungen, Bd. XXVI, S. 231. Anzeiger für schweiz. Altertumskunde, N. F., Bd. IV, S. 308.

³⁾ Mitteilungen, Bd. XXVI, S. 263. Anzeiger, N. F., Bd. VII, S. 136

⁴⁾ Argovia, Bd. XXVI, S. 68.

Jakob Wildermut zugeschrieben. Doch spricht das nicht gegen einen Glasmaler, der aus der Berner Schule der Noll hervorging. Wenn wir ihn in Hans Abegg zu Zofingen erblicken, dann müßte seine Tätigkeit in Bern vor das Jahr 1474 fallen, um welche Zeit wir ihn wieder sicher nachweisbar in seiner Vaterstadt treffen. Er könnte demnach sowohl unter Peter als Hans Noll in Bern gearbeitet und bei einem der beiden die Lehrzeit gemacht haben. Auch die Entstehungszeit der oben angeführten Figurenfenster im unteren Aargau spricht nicht dagegen.

Von diesen beiden Wappenscheiben aus der Kirche von Holderbank gibt die von Apollonia von Rotenstein gestiftete (Taf. VIIIa; Schrägbalken des Wappenschildes neu) die nötigen Anhaltspunkte zur Datierung. Apollonia vermählte sich 1493 mit Hans Effinger, Bürger zu Brugg (1466 bis 1526), dem Sohne Kaspars, des ersten Schloßherrn auf Wildegg¹⁾. Damals muß das Glasgemälde spätestens entstanden und nach seiner ganzen Zeichnung noch von einem Meister ausgeführt worden sein, der aus einer ältern Schule hervorgegangen war und in ihren Traditionen weiter arbeitete. Auch das würde bei Hans Abegg zutreffen. Die andere, gleich alte und gleichartige Scheibe mit dem Effingerwappen dürfte, sofern sie wirklich eine Frauenscheibe ist, von Kunigunde Effinger, vermählt mit Georg von Büttikon, geschenkt worden sein, da ihre drei Schwestern wohl kaum in Frage kommen können²⁾.

Wenn den Aussagen des Glasmalers J. Müller in Bern, der seinerzeit die Chorfenster auf Staufberg restaurierte, dabei die Fragmente von alten Wappenscheiben herausnahm und später verkaufte, Glauben geschenkt werden darf, dann würden diese Fragmente dafür sprechen, daß Hans Abegg für dieses Gotteshaus auch Wappenscheiben malte. Teile eines Hallwilwappens gelangten seinerzeit in den Besitz des Verfassers. Leider sind die andern heute zerstreut; einige kamen als Geschenk von Professor Dr. J. R. Rahn an das Schweizerische Landesmuseum.

Ein jüngerer Zeitgenosse des Urs Werder war

Hans Stumpf,

dessen Name schon 1494 in den Akten erscheint. Darnach besaß er ein Haus an der Schattenseite der Kramgasse. Leider erfahren wir über seinen äußern Lebensgang und die bei ihm gemachten Bestellungen nur sehr wenig, was vielleicht seinen Grund darin haben mag, daß gerade für die Zeit, in welche seine Haupttätigkeit fallen dürfte, die Seckelmeisterrechnungen fehlen. Im Jahre 1503 wurden ihm für zwei Glasgemälde in die Kirche des bernischen Städtchens Büren, von denen er das eine im Auftrage des Rates von Bern³⁾, das andere für den Rat von Freiburg⁴⁾ anfertigte, je 6 Pfund 6 Schilling bezahlt.

¹⁾ Th. v. Liebenau, Burg Wildeck und ihre Bewohner, S. 106 f. und Taf. III.

²⁾ Th. v. Liebenau, a. a. O., S. 101.

³⁾ Thormann und v. Mülinen, a. a. O., S. 61.

⁴⁾ Mitteilungen der Antiquar. Gesellschaft Zürich, Bd. XXVI, S. 399.

Sie sind nicht mehr vorhanden. Für den Rat von Freiburg malte er wahrscheinlich im gleichen Jahre auch das schöne Fenster in die Klosterkirche von Trub (Bd. XIV, S. 300). Auch dieses ist längst verschwunden. Dagegen ist eine prächtige, mit einem gotischen Baldachin bekrönte Figurenscheibe, darstellend die hl. Katharina, die aus einem Fenster in der schon genannten *Kirche von Büren* stammt, sein Werk (Abb. 5). St. Katharina war Patronin dieses Gotteshauses. Das Glasgemälde dürfte voraussichtlich um die gleiche Zeit gemalt worden sein, wie die oben erwähnten Standescheiben von Bern und Freiburg, wahrscheinlich als eine Stiftung des Niederen Spitals zu Bern, welcher die Kollatur besaß. Mit diesem Glasgemälde sind die beiden großen gleichartigen Wappenscheiben der Stadt Burgdorf aus dem *Kirchlein von Heimiswil* aufs engste verwandt (Abb. 6). Leider sind sie oben abgeschnitten. Wahrscheinlich hatten sie ursprünglich eine ähnliche Bekrönung, wie die St. Katharinscheibe in Büren. Kollator dieses in der Nähe der Stadt gelegenen Dorfkirchleins war der Untere Spital zu Burgdorf. 1504 wurde es neu gebaut und noch im gleichen Jahre zu Ehren der hl. Dreifaltigkeit und der Heiligen Nikolaus, Laurentius, Rochus und Oswald geweiht. Seine Patronin aber war die hl. Margaretha. Damals wurden voraussichtlich auch diese Wappenscheiben gestiftet. Sie stammen demnach ungefähr aus gleicher Zeit, wie die St. Katharinscheibe aus der Kirche von Büren, was sie auch durch ihren Stil deutlich bekunden. Alle drei Glasgemälde befinden sich zurzeit im Historischen Museum in Bern.



Abb. 6. Wappenscheibe der Stadt Burgdorf.
Aus der Kirche von Heimiswil. Hist. Museum Bern.

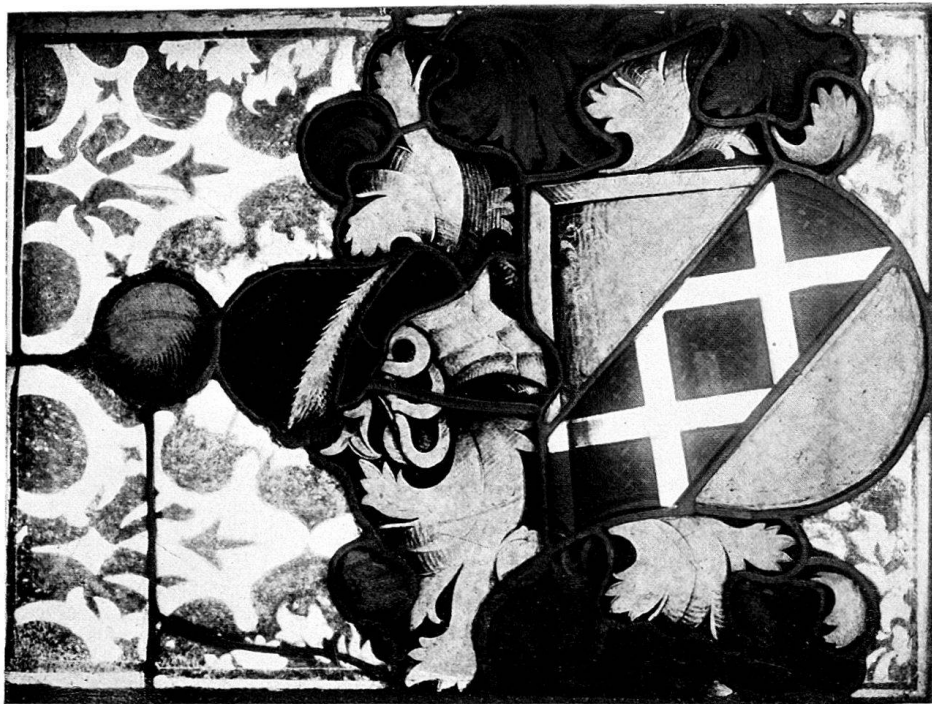
Weitere Arbeiten lassen sich dem Meister heute mit Sicherheit nicht zuteilen. Dagegen wissen wir, daß schon im Jahre 1510 der Glasmaler Hans Dachsel-

hofer in seinem Hause wohnte und Hans Stumpf infolge dessen schon vor dieser Zeit gestorben sein muß.

Im Gegensatz zu den künstlerisch nicht sehr hochstehenden Arbeiten des Urs Werder und den hart gezeichneten des Peter Streiff zeigen die des Hans Stumpf vor allem einen weichen Fluß der Linien und einen ausgesprochenen Sinn für das Monumentale. Wenn darum unser Meister gegen den reichen Urs Werder und die von ihm begünstigten Kollegen nicht aufzukommen vermochte, worauf die geringe Zahl der von ihm erhalten gebliebenen Arbeiten schließen läßt, so lag der Grund jedenfalls nicht in seiner Minderwertigkeit als Künstler. Vielleicht gehörte er zu jenen Meistern, die Großes und Schönes zu schaffen in der Lage wären, wenn ihnen nicht die Ungunst der Verhältnisse, die manchmal zum Teil allerdings auch in ihren Charaktereigenschaften zu suchen sind, den Erfolg beeinträchtigte.

(Fortsetzung folgt.)

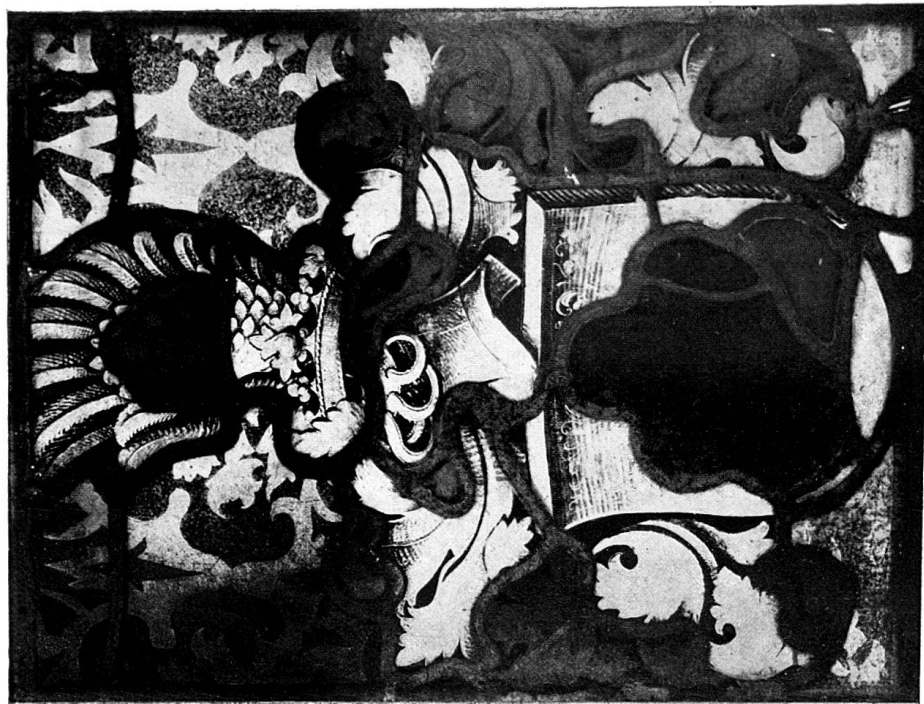




a.

a. Wappenscheibe der Apollonia von Sirgenstein, 1493 vermählt mit Hans Effinger von Brugg auf Wildegg.
 b. Wappenscheibe der Effinger von Wildegg.

Beide aus der Kirche von Holderbank, zur Zeit im Schweiz. Landesmuseum.



b.

HANS ABEGG IN ZOFINGEN.